

9.12.2007

2. Adventssonntag A

BEREITET DEM HERRN DEN WEG!

Mt 3,1-12

„Bereitet dem Herrn den Weg!“ Wie geht das? Was hat man zu tun, wenn man dem Herrn den Weg bereiten will?

Zur Beantwortung dieser Frage ist, wie immer, wenn jemand erwartet wird, wichtig zu wissen, *mit* was er kommt und *zu* was er kommt. Wenn jemand mit einem 40-Tonner kommt, muss geschaut werden, dass die Brücken die Last aushalten. Wenn jemand mit dem Flugzeug kommt, muss die Landebahn freigehalten werden. Wenn jemand zu Fuß kommt, ist's relativ einfach: man muss eben Bretter legen, falls die Straße gerade aufgegraben ist.

Im übertragenen Sinn würde das heißen: ich muss Gott so weit kennen, dass ich weiß, welche Maßnahmen ich zu ergreifen habe. Da haben wir Christen es grundsätzlich leichter als Menschen vor und außerhalb der Christus-Erfahrung. Worauf Gott Wert legt, ist uns durch Christus klar, wie es klarer nicht werden kann. Selbst Johannes der Täufer konnte das so klar nicht sehen. Bewegung löste er aus, das, was uns heute viel eher fehlt als das Wissen. Wissen, worauf Gott Wert legt, aber sich nicht bewegen, ist sein Problem nicht, wohl aber unser Problem.

Mit was Gott kommt, sah Johannes nicht richtig. Mit Axt und Schaufel in Händen komme Gott, meinte er, mit der Axt zum Fällen und Schaufel zum Worfeln. Von Axt und Schaufel aber war bei Christus nichts zu sehen. Den Richter hatte Johannes erwartet, gekommen war der Arzt. Dem Arzt den Weg freizumachen ist etwas anderes, als dem Vollstrecker den Weg freizumachen.

Wer Gott kennt, weiß freilich nicht nur, mit was er kommt, sondern auch, zu was er kommt. Und von dem, was er vorhat, hängt doch ab, welche Reaktionen sein Kommenwollen auslöst! Welche Gefühle werden hervorgerufen, wenn Gott so kommt, wie Johannes gemeint hat? Es sind Angst, weil wir nicht sicher sind, bestehen zu können, und Rache, weil wir den Bösewichtern die Vergeltung gönnen. Mit solchen Gefühlen ist der Weg für den real existierenden Gott aber nicht frei gemacht, sondern im Gegenteil verbaut.

Gott kommt, wie wir an Christus sehen, mit Güte. „Sanftmütigkeit ist sein Gefährt“, heißt es im Lied. Und der Einzug Jesu in Jerusalem, der früher einmal das Evangelium des 1. Adventssonntags war, zeigt uns einen Messias, der nicht auf einem Schlachtross, sondern auf einem Esel reitet.

Nicht nur, *mit* was Gott kommt, wird deutlich, sondern auch, *zu* was er kommt. Das Gericht ist offenbar aufgeschoben, das Reich Gottes beginnt vielmehr als Lazarett, die Kriegsoffer werden behandelt, die Wunden geheilt, die Tränen getrocknet.

Diesem Gott die Wege zu bereiten, ist etwas anderes als einem Axt schwingenden, siebenden, ausräuchernden Gott die Wege zu bereiten. Wenn ich weiß, wer kommt, kann ich mich nach dem Kommenden richten. Was er nicht haben will, stelle ich ab, was er haben will, lasse ich mir ein Anliegen sein.

Ich brauche dem Arzt nicht meine Wunden zu verheimlichen, kommt er doch, um sie zu heilen. Aber ich stelle ab, mich zu produzieren, ich stelle ab, mich zu drücken, ich stelle ab, mich zu bemitleiden, ich stelle ab, mich gehen zu lassen. Alles, was die Wege zu mir überschwemmt, versuche ich abzustellen. Aus meinem Haus kommen Töne, wie er sie liebt. Alles, was in der Partitur für sein Opus „die neue Welt“ steht, studiere ich ein.

Was schenkt mir dann sein Kommen? Fragen wir es ruhig, auch im Blick auf das nächstliegende Kommen, das an Weihnachten, dem Jahrestag seiner Geburt, oder noch näher, im Blick auf sein Kommen in der heiligen Kommunion. „Der Heil und Leben mit sich bringt“ antwortet das Lied „Macht hoch die Tür“ auf diese Frage. Mit anderen Worten: Der, dem ich den Teppich ausgelegt und die Tür aufgemacht habe, zieht mit dem ein, was mein Leben beglückt und gelingen lässt, einem Frieden, wie ihn die Welt nicht geben kann, mit Substanzanreicherung und neuem Schwung und der Sicherheit des Auf-keinen-Fall-verloren-seins.